

richtiger gewesen, wenn der Verfasser offen gesagt hätte: „Sie hat mich zu dem Irrtum verleitet usw.“ Denn vor ihm hat niemand ernsthaft daran gedacht, unsern Trierer Simeon auch gerade zu einem Säulenheiligen zu stempeln.

Das ergibt schon der ganz einfache Sachverhalt, daß die Säule, von der hier die Rede ist, — übrigens nur ein Säulenschaft, das Capitäl ist freie Schöpfung des Zeichners —, noch gar nicht lange, erst seit 1909 bekannt ist. Erst im Jahr 1909 bei den Vorbereitungen zu dem in Trier abgehaltenen Denkmalpflege tag hat die Regierung das ganz verschüttete nördliche Ende des Ostturmes ausräumen lassen. Erst damals wurde der im Mittelalter ausgemauerte und abgetrennte Raum freigelegt, den man — allerdings ohne irgend einen greifbaren Beweis — aber doch mit Wahrscheinlichkeit als „cella Simeonis“ anspricht. In ihm fand sich dabei auch dieser Säulenschaft.

Seine Bedeutung hat kürzlich der beste Kenner unserer mittelalterlichen Bauten, F. Kutzbach, erklärt: Bei Einrichtung der Doppelkirche in der Porta nigra «waren von Anfang an im Innern der Türme . . . zwei breite Wendeltreppen angelegt, von denen im östlichen Turm noch die Spindel übrig ist, die man merkwürdiger Weise einmal für eine Einsiedlersäule gehalten hat» (Trier. Heimat I 1925 S. 149).

Vielleicht hat die Namensgleichheit der verschiedenen heiligen Simeones hier unheilvoll mitgewirkt, aber der Erfinder des Säulenstehens, Simeon Stylites der Ältere, lebte doch bereits im 5. Jahrhundert in Syrien, desgleichen der Stylit Simeon der Jüngere des 6. Jahrhunderts, und der Osten ist auch immer die Gegend geblieben, in der diese Art Kasteiung geübt wurde. Hier im Westen ist mir nur ein Beispiel bekannt, dieses allerdings gerade aus dem Trierischen Land. Gregor von Tours erzählt (hist. Franc. VIII 15) von seinem Besuch bei einem Diakonen Wulfilaich in Eposium¹⁾. Dieser Wulfilaich erzählt seinem Besucher, dass

auch er einmal sich eine Säule errichtet und das Stehen auf ihr ausgeübt habe auch in der Winterszeit, wobei er schwer durch Frost gelitten habe, bis ihn seine Bischöfe unter Hinweis auf das Klima des Landes veranlasst hätten, das Säulenstehen aufzugeben.

Wenn diese Erzählung Glauben verdient, — sie ist in nicht ganz widerspruchsfreier Weise mit einem Bericht über die Zerstörung eines grossen Dianabildes verwickelt —, so wäre wirklich auch in nordischer Gegend einmal der Versuch dieser Bussübung gemacht worden. Aber das liegt dann auch schon im 6. Jahrhundert, also weit vor unserm Trierer Simeon, dessen Einsiedlerleben in der Porta 1035 endete.

Im Gegensatz zu der landläufigen Anschauung, die im Westen nur den einen Wulfilaich als Säulensteher kennt²⁾, nennt Wirtz noch einen Walfried und einen Lupicinus, die das Säulenstehen „auf das kältere Abendland übertragen hätten“³⁾. Aber nach dem, was Wirtz selbst (Ambrosius S. 97) über die Kasteiungen des Lupicinus angibt, wird das Säulenstehen von ihm nicht erzählt⁴⁾. Was es mit Walfried für eine Bewandnis hat, habe ich nicht nachprüfen können⁵⁾. Im übrigen scheint aber der Westen doch keine weiteren Säulenheiligen zu kennen. Dabei mag es denn auch sein Bewenden haben.

Es ist bedauerlich, dass ein solches Fremdenführer-Geschwätz, wie diese Erfindung eines neuen Säulenheiligen, Eingang in die Literatur gefunden hat und auch noch bildlich fixiert worden ist. So etwas ist schwer wieder auszuwischen. Demgegenüber soll hier wenigstens der wirkliche Tatbestand gleich festgestellt sein. Ob es wirklich „bei dieser Sachlage ungeschichtlich ist“, — wie Wirtz (Ambrosius S. 98) kritisch bemerkt, — „das Entstehen der Trierer Sage, die den Freund des Bischofs Poppe zum Säulenheiligen stempelt, in ganz junge Zeit zu verlegen“, nämlich in die Zeit zwischen 1909 und 1922, sei dem Urteil jedes Unbefangenen überlassen.

Trier.

E. Krüger.

LITERATUR.

Jules Vannérus. Freudenburg, Freudenstein, Freudenkopp. *Épisode de la politique féodale suévie par Jean l'Aveugle dans son comté de Luxembourg.* aus: *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne* (Brüssel 1926).

Der Brüsseler Archivar, der die Geschichte

des benachbarten Luxemburg mit zahlreichen gehaltenen und für das Rheinland wichtigen Arbeiten bereichert hat, behandelt drei Burganlagen des blinden Böhmenkönigs Johann, die er als Graf von Luxemburg in den dreißiger und vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts ganz nach dem Vorbild seines großen Ohms Balde-

¹⁾ Das ist der heutige Ort Cavignan bei Sedan, der bis zum Jahre 1622 Ivoy, deutsch Ipsch hieß, bis zu dem in römischer und frühmittelalterlicher Zeit das trierische Gebiet nach Westen reichte (vergl. dazu Littig in *Germania* II 1918 S. 40 Anm.).

²⁾ Vgl. Künstle bei Fr. X. Kraus, *Real-Encyclopädie d. christl. Altert.* 1885 unter dem Wort „Styliten“. — Grützmacher bei Hauck, *R.-Enc. f. protest. Theol. u. Kirche* 17 S. 534 „nur von einem Versuch hören wir, das Stylitentum im Occident einzubürgern. . .“

³⁾ Der heilige Ambrosius und seine Zeit S. 95.

⁴⁾ Er ist deshalb wohl in „Moselland“ 2. Aufl. S. 73 nicht mehr neben Walfried und Wulfilaich als Säulenheilige genannt.

⁵⁾ Hergenröther-Kaulen, *Kathol. Kirchenlexikon* 2 1901 kennt Walfried nicht. Vielleicht meint Wirtz den „Walfroy solitaire“, den Apostel der Wallonen in den Ardennen (vgl. Chevalier, *Répertoire des sources historiques du moyen-âge*, Paris 1877 ff. S. 2328).

win, aber mit deutlicher Spitze gegen den Trierer Kurstaat errichtet hat. Aus der Darstellung ersieht man, mit welcher Überlegenheit der Erzbischof seine Machtmittel als Gläubiger und Kurfürst ausnutzte, um die Bedrohung abzuwenden und die Plätze unschädlich zu machen. Das auch noch in diesen Kreis gehörige Bübingen bei Nennig wird nur beiläufig angeführt. Freudenstein an der Lieser bei Laufeld im Kreis Wittlich ist verschwunden, ebenso Freudenkopp, das nach dem Verfasser auf dem Berg Kopp am rechten Lieserufer nördlich Daun gelegen war und das noch im 15. Jahrhundert urkundlich erwähnt wird. Freudenburg im heutigen Kreis Saarburg, das sich auf dem Boden eines alten Hofes Usme erhob, blieb als Ansiedlung bestehen; von der Burg Johanns des Blinden sind noch Trümmer vorhanden. Wertvoll sind die aus den luxemburgischen und belgischen Archiven und Veröffentlichungen gesammelten Nachweise über die von dem Erbauer erworbenen Burgmannen. Wesentliche Ergänzungen zu der sorgsamten Forschung des Verfassers werden sich aus den einheimischen Quellen schwerlich gewinnen lassen.

Koblenz.

E. Schaus

Belehrung durch Lichtbilder.

Der Wert des Lichtbildes (Diapositiv) für die Belehrung — und nicht nur für Unterhaltung — ist längst anerkannt. Im Universitätsunterricht, bei wissenschaftlichen Vorträgen ist das Glasbild ja geradezu unentbehrlich geworden. Der Gedanke, es auch in den Unterricht der höheren Schulen einzuführen, lag nahe. Aber auch in den Volksschulen, besonders auf dem Lande, könnte der Unterricht durch Anschauung mit Hilfe des Lichtbildes in ungeahnter Weise belebt werden. Freilich ist die Verwirklichung dieses Gedankens nicht so einfach. Gesetzt den Fall, daß die nötigen Mittel zur Verfügung stehen — es handelt sich in der Regel ja nur um eine einmalige Anschaffung — so wird doch in den meisten Fällen der Lehrer dieser neuen Aufgabe zunächst ziemlich hilflos gegenüberstehen, wenn er auch mit der Aufgabe, die Methodik des Lichtbildunterrichts und auch dessen Technik zu gestalten und auszubauen, fertig zu werden vermag, die Beschaffung des dazu nötigen Apparates — eines praktischen Bildwerfers und eines Grundstockes von Lichtbildern — stellt ihn vor Fragen, die ihn bei der Fülle des Angebots¹⁾ zunächst entmutigen müssen. Auch liegt die Gefahr vor, daß die verfügbaren Mittel an nicht gerade Notwendiges oder auch an Unpassendes vertan werden.

Hier tritt zielbewußt als Helfer der Lichtbilderverlag Theod. Benzinger, Stuttgart, ein.

¹⁾ Die Firma E. D. Liesegang, Düsseldorf, ist da in erster Linie zu nennen. Sie hält außer Bildwerfern mit allem Zubehör eine sehr große Auswahl von Lichtbildern feil und verschickt auf Anfrage Kataloge und Listen ihrer Lichtbilder-Reihen, auch aus ihrer „Leih-Abteilung“. — Auch das „Optische Institut“ von A. Krüss, Hamburg, liefert außer Bildwerfern Lichtbilder „aus allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Länder- und Völkerkunde.“

²⁾ Zu beziehen z. B. in Leipzig, Firma Chr. F. Winter Sohn, Schillerstr. 5.

Mit einer Schar berufener Mitarbeiter, die sich in Werbeschriften über einschlägige Fragen, z. B. auch grundsätzlich über eine planmäßige Einführung des Lichtbildes im Unterricht (G. Bader) geäußert haben, hat er sich für den Gedanken eingesetzt, „das Lichtbild im Unterricht aller Schulen bis herab zur kleinsten Dorfschule einzuführen.“ Und zu diesem Ziel sucht er gangbare Wege nachzuweisen. Darüber unterrichtet ein Flugblatt „Schule und Lichtbild“, welches eine Übersicht über die Veröffentlichungen des Verlags und „Allerlei zur Lichtbildfrage“ enthält. Es wird vom Verlag oder dessen Vertreter Aug. Storch, Kreuznach, verschickt. Der Verlag hat neuerdings auch ein Gesamtverzeichnis seiner „Lichtbilder für Unterricht und Vortrag“ herausgegeben, einen stattlichen Band von 296 S. Text, in welchen 14 zweiseitig bedruckte Tafeln mit je 30 bis 36 verkleinerten Bildern als Proben der angebotenen Lichtbilder eingeschaltet sind. Er enthält über 10000 Nummern. Bei ihrer Auswahl hat der Verlag, nach seiner Zusicherung, strenge Forderungen an den wissenschaftlichen, technischen und unterrichtlichen Wert gestellt.

Der Verlag bietet Bilderreihen mit Vortragsentwürfen leihweise oder käuflich; dann aber methodisch geordnete Schulbildersammlungen, d. h. Bilderauswahl nach schulmethodischen Gesichtspunkten, vielfach mit „Erläuterungen für die Hand des Lehrers, die alles zur unterrichtlichen Auswertung Nötige enthalten.“ Die Auswahl der Bilder wird erleichtert durch „Erläuterungsbände“, die Erklärungen zu den Bildern des Verlags bieten, und durch Photographische Alben, welche Tafeln mit verkleinerten Abbildungen aller Bilder der Sammlung enthalten.

In einer zwanglosen Folge von Mitteilungen unter dem Gesamttitel „Lichtbild u. Schule“ veröffentlicht der Verlag fortlaufende Beiträge zur Lichtbilderfrage.

Über dieses wichtige Thema soll auch später an dieser Stelle gelegentlich berichtet werden.

Ich benutze die Gelegenheit, um eine Möglichkeit zu besprechen, wie man seine Lichtbildersammlung ohne nennenswerte Auslagen vermehren und sie ganz den örtlichen und zeitlichen Bedürfnissen anpassen kann. Man zeichne das gewünschte Bild mit Tusche auf eine in die passende Größe zurechtgeschnittene Glasplatte oder Zelluloidfolie²⁾. Die letzteren bieten den großen Vorteil, daß sie wenig Raum beanspruchen und nicht schwer sind. Man kann sich nämlich das Aufmontieren auf Glasplatten ersparen, indem man einige „Taschen“ herrichtet, bestehend aus 2 Glasplatten, zwischen welche die Folie gelegt wird. Diese Art Diapositive kann auch der wenig im Zeichnen geübte herstellen.